

Solidaritätskreis Adamim
(VSSS)

Anschrift: Adamim, Postfach
8044, 3001 Bern

Rundbrief 2001/2

1. Editorial
2. "Siehe da, ich mache alle Dinge neu"//I
3. Brunnereien
4. Eine Adamim-Biographie
5. Casetti&Co.
6. What now?

1. Editorial

Es gibt gute Gründe, dass Ihr (ich erlaube mir, die Solidaritätskreismitglieder in globo zu duzen, da ja zwischen Euch und uns Vereinsmitgliedern ein freundschaftliches Vertrauensverhältnis besteht) diesen Rundbrief jetzt erhält. Erster guter und erfreulicher Grund: Ich habe mehr als genug Material auf Lager, um einen ausführlichen Rundbrief damit zu füllen, informatives Material, theologisches, persönliches, spannendes ... Und ich hoffe auch, dass Ihr in jedem Rundbrief Texte findet, die Euch ansprechen und auch wohl tun. Zweiter schlechter Grund: Das Verhalten und Argumentieren einiger katholischer Kirchenverantwortlichen uns Schwulen gegenüber hat nicht nur uns betroffen und wütend gemacht, sondern hat auch ein erhebliches Medienecho gefunden. Da dieses aber vor allem in des Schweizers blödesten Zeitung stattfand, haben es viele der hellen Köpfe unter Euch wohl kaum bemerkt, und darum soll hier Einiges nachgeholt, aber auch - dies in Tahoma, von mir verantwortet - kommentiert werden. So denn: Freude und Zorn beim Lesen wünscht Euch
Heinz

2. "Siehe da, ich mache alle Dinge neu"//I

Zweiter Teil eines Vortrags von John J. McNeill vom 19. September 2000 im Rahmen eines Workshops des Instituts für Friedens- und Bewusstseinsbildung in Basel (1 Teil im Rundbrief 2001/1)

Etwas unermesslich Schmerzvolles begleitet diesen Prozess: die Erkenntnis darüber, wie sehr ich von Lügen eingebunden war. Ich meine nicht eine zufällige Entdeckung, dass die Regierung, oder Kirchenleute oder ein Verwandter uns belogen haben. Es ist die viel grössere und komplettere Entdeckung, dass das, was wir jahrelang eingeatmet hatten, in Wahrheit nicht Sauerstoff war, sondern irgendein schädliches und zersetzendes Gas, das nach unserem Tod getrachtet hatte. Es ist weniger, dass jemand uns belogen hätte als dass unser wahres Wesen geformt und eingewickelt wurde in einer anklagenden Verlogenheit. Natürlich ist der Teufel der Vater aller Lügen. Und so ist das Gefangensein in einer Lebenslüge eine Form der Besessenheit. Doch Gottes Geist, so wird uns verheissen, wird uns in die volle Wahrheit führen.

Natürlich geht es bei all diesen Lügen nicht nur darum, dass sie uns erzählt werden: Wir selbst lassen uns darauf ein und erzählen sie unserem tiefsten Selbst und anderen. Wir werden zu diesen schuldigen Zuschauern auf dem Lynchplatz, wir werden zu jenen Eltern, jenen Lehrern, jenen Geistlichen, die wir die Lüge um des Überleben willen reproduzieren. Und dafür sind wir aufs äusserste angewiesen auf Gottes mitfühlende Vergeltung

Und von all diesen Lügen ist keine so schrecklich und so extrem destruktiv wie diese, die uns sagt, dass wir nicht lieben könnten. Dass unsere Liebe krank sei, pervertiert, und denjenigen, mit denen wir uns verbinden nur Schaden und Erniedrigung bringen würde. Man sagt uns, dass das Ich des Homosexuellen von Promiskuität geprägt sei, und unfähig zu emotionaler Stabilität, ebenso was das Eingehen von Bindungen angeht, unfähig, für das Wohl anderer Verantwortung zu übernehmen, kurz, muss von der Fleischwerdung ausgeschlossen werden. Was man von der Fleischwerdung ausschliesst, verurteilt man zu einem Dämonenleben. Dies ist eine der stärksten Mächte bei der Gerasener Konstruktion des schwulen Dämonen, worauf sich so viele von uns eingelassen haben.

Was soll absolut unmöglich sein, wenn die Gerasener Religion richtig ist, friedliebend konstruktiv in der gegenseitigen Liebe. In unserer Erfahrung der schwulen Liebe haben wir gelernt zu unterscheiden zwischen guter und schlechter Liebe, wir haben gelernt, klar zu erkennen, wenn Liebe für einen anderen Menschen besteht und wenn es sich um Selbstliebe handelt, wo man den anderen als Spiegel benutzt. Wir können einen Unterschied machen zwischen Liebe und Eifersucht, zwischen Besitzergreifung und einer Leidenschaft für das Wachstum und Wohlergehen eines anderen.

Wir haben gelernt, zu unterscheiden zwischen sexuellen Beziehungen, die eine Art Vergewaltigung oder Selbstgenugtuung sind und den anderen benutzen, und solchen, die konstruktive Wege sind, wo jeder sich aufbauen kann. Es ist eine der Ironien der Kirchenlehre, dass sie uns unfähig der Sünde machten, denn nur

jene, für die es einen rechten Daseinsweg gibt, können ihr schöpferisches Potential verlieren. Fähig sein, etwas falsch zu verstehen und daraus etwas zu lernen, wonach wir streben können, ist ein riesiger Schritt auf der göttlichen Strasse zur Humanisierung des Besessenen. Wenn unsere Liebe nicht wesentlich, sondern, wie bei der übrigen Menschheit, nur gelegentlich pervers ist, dann folgt daraus natürlich alles andere: es kann gute homosexuelle Partnerschaften geben und schlechte, gute homosexuelle Eltern und Geistliche und schlechte, und was gut und schlecht ist, kann erarbeitet werden, wonach man streben will und was man vermeiden will, indem man mit seinesgleichen spricht und die Erfahrungen teilt. Doch das bedeutet, dass unser Dasein der Sprache zugänglich geworden ist und wir sind schon gut unterwegs, um in unserem rechten Geist sein zu können, unter Freunden.

Es ist mir bewusst, dass nur die Grösse und Sanftheit des Lebendigen Gottes, die an der Küste von Gerasena aufkommt, dafür sorgen kann, dass mein falsches Selbst zusammenfällt und schrumpft. Ich vermute ebenso, dass bei vielen homosexuellen Menschen, vor allem solchen, die in religiösen Familien aufwuchsen, das Gefühl des "Nicht-Seins, der Vernichtung so stark ist, der Mangel an Selbstschätzung, dass es Teil ist von Gottes Gefälligkeit, dass er uns nicht zu schnell und zu leicht in unserem neuen Dasein unterstützt, sondern es vorzieht, seine humanisierende Göttlichkeit so zu entrollen, dass wir sie erst spät bemerken, damit wir sie nicht etwa zurückweisen, indem wir uns immer noch an unsere Gerasener Selbstgeißelung klammern.

Der Teil, wo man entdeckt, dass man gerufen wird zum Dasein, ist ein wachsendes Bewusstsein darüber, dass ausgesucht werden und Mensch zu werden nur Beschreibungen dessen sind, was es bedeutet, zu entdecken, dass man geliebt ist. Ein Teil dessen, was ich begonnen habe zu lernen, ist auf der einen Seite, dass die schmerzlichen Götzen und Zwänge der Gerasener-Zugehörigkeit abgestreift wurden, und auf der anderen Seite das Geschenk erhalten zu haben, jemand sein zu können, den ich selbst niemals gewagt hätte zu erfinden. Dies ist nur ein flüchtiger Einblick in das, was Paulus gemeint hatte, als er uns sagte, dass "wenn wir Kinder sind, sind wir Erben."

Wenn wir uns als Erben entdecken, dann ist in uns ein Bewusstsein geboren, das wir teilhaben am Schöpfungsvorhaben in dessen tiefsten Bedeutung, und wir sind fähig, eine aktive Rolle darin zu übernehmen.

Ich kann mir den Gerasener Besessenen vorstellen, wie er auf seinem Heimweg anfängt zu erkennen, dass die ganze Verrücktheit der Gruppenzugehörigkeit, die ihn so getrieben hatte, ihm immer unnützer und brüchiger erscheint, je mehr er sich selbst entdeckt als Teil eines viel grösseren ruhigeren, ernsthafteren Abenteurers eines menschlichen Anteils an der Schöpfung. Es gibt keine mächtigere und doch weniger greifbare Form der Zugehörigkeit als diejenige, die vollumfänglich gegeben wird und über die Erben kommen wird.

Und das Schlüsselsignal, dass dies über uns kommen wird besteht darin, dass wir befreit werden von der Rivalität, dazugehören zu versuchen, dass wir unseren Exilstatus in dieser Welt annehmen können. Es gibt eine Stufe in unserer schrittweisen Befreiung aus der Vernichtung, wo wir überwältigt werden von einer riesigen Wut und Bitterkeit darüber, was wir verloren haben, was uns angetan wurde (Unsere Wut ist psychischer Schmerz und weist auf die unverheilten Wunden in unserer Psyche hin). Oft wird diese Wut zu einem heftigen Protest gegenüber denjenigen, die wir als unsere Peiniger betrachten, und wir sind schnell bereit, die Menschen beim Namen zu nennen und anzuprangern: Bischöfe, Priester, Politiker, die an der Peinigung teilgenommen haben und dabei gedacht hatten, dass sie damit Gott dienen würden.

Solange, wie wir diese Wut und das Bedürfnis nach Rache empfinden, sind wir immer noch in der Gerasener Welt der Gewalt und brauchen mehr Befreiung.

Ein Teil der Entdeckung darüber, dass man ein Kind und Erbe ist, voll zur Gottesfamilie gehörend, besteht darin, schrittweise fähig zu werden, jedes Bedürfnis nach ihrer Zustimmung loszulassen, das Bedürfnis es ihnen recht zu machen, das Bedürfnis zu ihrer Welt zu gehören. Durch ein Loch im Boden ihrer Welt hindurch zu fallen, gibt uns die aussergewöhnliche Freiheit, überhaupt nicht mehr nach Zugehörigkeit greifen zu müssen.

So kann auch unsere Wut beginnen zusammenzufallen. Wahre gerechte Wut, wirklich empfunden, und anstelle der grausamen Einsichten, die uns die clevere Aufdeckung der Bigotterie ermöglicht, beginnt das geheilte Herz zu entstehen welches keine Rivalität besitzt, weil es weiss, dass es in Liebe ergriffen wurde als Kind und Erbe.

In jeder Phase in diesem Befreiungsprozess, wo Wut, Trauer und Groll von uns Besitz ergreifen, war es ganz aussergewöhnlich schwierig, einen Blick auf die nächste Stufe im Heilungsprozess des Herzens zu werfen. Es war bereits ein Triumph, wenn man beginnen konnte, das Böse beim Namen zu nennen, und den Mechanismus unfairer Behandlung zu verstehen und zu brandmarken, wie wenn das allein die Dinge besser machen würde. Doch das war nicht genug. Der schwierige Teil ist, nicht mehr fixiert zu sein auf Päpste, Pfarrer und Politiker, die darauf festgelegt sind, dass es Gottes Ehre ist, die auf dem Spiel steht, eine Ehre, die es mit allen Mitteln zu verteidigen gilt, koste es was es wolle.

Dann kommt etwas Mysteriöses in den Brennpunkt: Wie Paulus sagt: "wir ringen nicht mit Fleisch und Blut, wir kämpfen gegen die Fürstentümer, gegen die Mächtigen, gegen die Weltherrscher der gegenwärtigen Dunkelheit, gegen die spirituellen Gastgeber des Bösen an den heiligen Orten." Bestimmte Menschen beim Namen zu nennen und sie anzugreifen, Kampagnenteilnehmer, Bischöfe, Politiker bedeutet, dass man im Kampf gegen Fleisch und Blut steckenbleibt. Aber die Wahrheit ist, dass die genannten Menschen stecken

geblieben sind, so wie es auch unsere Kirchenstrukturen sind, in einer Welt in der es immer noch "spirituelle Gastgeber des Bösen an den heiligen Orten" gibt. Das bedeutet, dass die Stimmen der Anklage und des Ausschlüssens in die Sprache der Gnade gekleidet werden, so das was himmlisch erscheint in Wahrheit Teil der Ordnung für soziale Zugehörigkeit ist, die von der Logik des Ausschlüssens diktiert wird. Ihr könnt euch vorstellen, das unserem ehemals Besessenen langsam bewusst wird, dass die Führer, die ihn am stärksten als Besessenen definiert hatten, trotz ihrer frommen Rede, selbst genauso gefangen waren durch die Fürstentümer und die Machthaber, gefangen, wie er es gewesen war, nach der Logik des Ausschlüssens, wie sie scheinbar von Gott befohlen worden war.

Seltsamerweise denke ich, dass etwas, was den Gerasener überkommen haben muss, als er begonnen hatte mit seinen Freunden zu Hause zusammensitzen und zu sprechen, ein tiefes und sanftes Mitgefühl war. Ich möchte hier sorgfältig sein, da das Wort "Mitleid" für uns mit einem Gefühl der Überlegenheit verknüpft ist, ein Vergleich, der eine gewisse Geringschätzung maskiert. Ich glaube, es gibt noch eine andere Eigenschaft von "Mitleid". Sie ist ganz ohne Vergleich, ganz ohne Rivalität oder Geringschätzung. Sie ist begleitet von einer gewissen Sehnsucht, einer kreativen Vorstellung über die Möglichkeit und Herrlichkeit einer Zusammenkunft mit anderen in einem ungebundenen Sein. Sobald die Wut, das Greifen nach Zugehörigkeit, und das Vergleichen, die die Selbstbilligung verstärken, zusammen zu fallen beginnen, wird dieses sehr mysteriöse sehnsüchtige Mitleid an ihre Stelle treten. Komm, Herr Jesus, komm! . Dieses Mitleid geht direkt zurück ins Herz des Schöpfers, der gegenwärtig ist in dem Manne, der an die Gerasener Küste schreitet. Es befähigt uns, die innere Bewegung der Liebe zu erahnen, die Gott dazu geführt hat, zu uns als einer von uns zu kommen.

Wenn der Gerasener Besessene dazu fähig war, zu seinem rechten Verstand zu kommen, wenn, - wie ich glaube - wir lesbische und schwule Menschen, trotz aller Nachteile, an der Schwelle stehen, wo wir fähig sind, zuhause unter Freunden miteinander zu sprechen, bei rechtem Verstand zu sein und unsere verbindlichen Beziehungen zu feiern, dann ist das so, weil der Besessene tatsächlich, und endlich, in einer echten Weise besessen wurde. Von demjenigen Geist besessen, der sich in dem Manne befand der das Ufer in Gerasener emporstieg. Was ausserhalb des Besessenen gewesen war und zu ihm gesprochen hatte, ist nun in ihm als Herz des Schöpfers, das sich mit einem leidenschaftlichen und tiefen Sehnen nach Freiheit für uns alle sehnt, und sich an nichts anderem erfreut als darüber, wenn wir uns gegenseitig mit der Ruhe und Sanftheit anstecken in den ersten Zeichen dieser Sehnsucht.

Zu welchen Dingen befähigt Gottes Geist uns Lesben und Schwule zum Wohl der menschlichen Gemeinschaft ?

Erstens besteht ein tieferer Glaube und ein tiefere Vertrauen in einen Lebendigen Gott, der gegenwärtig ist in unserer Welt und in unseren Herzen, der dafür kämpft, alle Dinge neu zu machen.

Dieser Gott hat nichts zu tun mit Gewalt und Vertreibung. Seine/ihre Liebe ist universelles Mitgefühl, welches alle einschliessen will, im speziellen die Ausgestossenen in der Gottesfamilie

Wir müssen dafür eine neue Art von spiritueller Reife erlangen, wo wir nicht länger abhängig sind von äusseren Autoritäten, sondern frei sind um zu hören was Gott uns sagt, aus uns selbst und unserer Erfahrung heraus. Jeder von uns muss "von seinem eigenen Brunnen trinken".

Wir müssen eine neue Form der Dankbarkeit für den Schöpfergott finden, der unsere Herzen erneuert, uns von allen Ängsten befreit und uns zu seinen geliebten Kindern macht.

Wir müssen uns auch stark bewusst sein, dass wenn Gott uns diese spezielle Gnade und Liebe gewährt hat, es aus dem Grunde ist, weil Gott durch unser Zeugnis der ganzen Menschheit ein neues Bewusstsein bringen will.

"Kehre zurück in dein Haus und erzähle, was Gott dir Grosses getan hat. Und er ging aus und verkündigte in der ganzen Stadt, was Jesus ihm Grosses getan hatte." (Aus dem Amerikanischen übersetzt von: Irène Lugner-Gerold)

3. Brunnereien

Ein unseren Anliegen anscheinend wohlgewogener Pfarrer aus dem Wallis (uns namentlich nicht bekannt, doch gehört ihm unser Dank alleweil!) spielte Ende Februar den Hirtenbrief zur Fastenzeit von Bischof Norbert Brunner dem "Blick" zu. Dieser reagierte prompt und gründlich und so kam es zu einem relativ lauten Mediengeräusch zum Gesamtthema Homosexualität und Kirche. Hier nun einige Etappen des Vorgangs

Der Hirtenbrief vom 4.März 2001 (Auszüge)

Botschaft des Bischofs von Sitten: "Jerusalem - Stadt der Versuchung und Ort der Bewährung"

Liebe Schwestern und Brüder. Was Berlin, Paris und Zürich recht ist, das soll nun auch unserer Haupt- und Bischofsstadt Sitten billig sein. Wenigstens wenn es nach den Willen der Organisatoren einer Gay-Parade gehen soll,. Denn, so meinen sie, müsse endlich auch in diesem verschlafenen Provinzhauptstädtchen der "Duft der grossen weiten Welt" wehen. Zudem sei eine

solche Parade geeignet, die Vorurteile unserer noch etwas hinterwäldlerisch gebliebenen Walliser Bevölkerung gegenüber den Anliegen der Homosexuellen und Lesben abzubauen, und deren gerechte Anliegen an die Öffentlichkeit zu bringen.

Mir scheint, dass hier unter dem Deckmantel eines legitimen Anliegens mit berechtigten Argumenten ein "teufliches" Spiel betrieben wird. Die Würde des Menschen verbietet es, dass wir uns auf dieses Spiel und viele andere einlassen, die uns im Namen der Meinungs- und Gewissensfreiheit, im Namen von Fortschrittsglauben und allgegenwärtiger Machbarkeit feilgeboten werden. Denn sie erinnern uns zu sehr an die Versuchungen, denen Jesus in der Wüste ausgesetzt war.

Dreimal wurde Jesus vom Teufel versucht: mit dem Brot, mit der Macht, mit dem Glauben ... Der Teufel versteht es geschickt, diese berechtigten Anliegen in "teufliche" Versuchungen umzuwandeln. Er nimmt dafür sogar die heilige Schrift und die Botschaften Gottes an die Propheten zur Hilfe Wiederholen sich diese Versuchungen Jesu nicht heute immer wieder an den Menschen, die sich zu seinen Jüngern zählen? Vor allem in der heutigen Umwelt, in der modernen Gesellschaft? ...

So wird diese Fastenzeit für uns zur Einladung, uns vom Geist Gottes führen zu lassen ... Wenn uns das gelingt ... dann würden wir sicher weniger nach dem "Duft der grossen weiten Welt" streben, sondern den "Wohlgeruch Gottes" einatmen. Wir würden das "teufliche" Spiel des Diabolos durchschauen, und uns ganz der Liebe und der Güte Gottes anvertrauen. Unser "Jerusalem", d.h. unser Leben, würde zwar immer eine Stadt der Versuchung bleiben, aber es würde für uns auch zum "Ort der Bewährung".

Dass Bischof Brunner Mühe mit dem Thema der Homosexualität hat und schnell gereizt wird, wenn es in kirchlichen Kreisen zur Sprache kommt, wissen wir spätestens seit dem Erscheinen des Artikels von Gianni Christen in der Schweizerischen Kirchenzeitung 04/00, S.62-67, hier dokumentiert im Rundbrief 00-special, nach dem er auf den Chefredakteur der SKZ, Rolf Weibel, als einziger der Bischöfe Druck auszuüben und die Quellen zu eruiieren versuchte. Brunner ist wohl die gefährlichste, weil intriganteste Gestalt der Bischofskonferenz. Dies zeigte sich in der Krise um das Hilfswerk "Fastenopfer".

Wenige Tage nach dem Hirtenbrief erschien dann das in den Medien dokumentierte Pamphlet der Ecône nahestehenden Gruppe "RomanDit" gegen die Gay Parade, das sich direkt auch auf Brunners Text zu berufen versuchte. Nun geriet Brunner in Schwierigkeiten und gab der welschen Sonntagszeitung

"Dimanche" folgendes bemerkenswertes Interview

Das Interview in "Dimanche" und "Blick (dort übersetzt und leicht gekürzt) vom 18.3.01

Herr Brunner, warum bekämpfen Sie die Schwulen-Parade?

N.B.: «Es ist nicht das richtige Mittel, um das Problem der Homosexualität zu diskutieren.»

Was schockiert Sie denn so an dieser Demonstration schwulen Selbstbewusstseins?

N.B.: «Es ist die Form, die mich grundsätzlich stört. Wenn diese Veranstaltungen ruhig und gesittet ablaufen würden, sähe ich darin nichts Unangebrachtes. Aber ich bin gegen Veranstaltungen, die in Gewalttätigkeiten entarten können. Oder finden Sie es etwa normal, dass man sich öffentlich in so exhibitionistischen Tenüs zeigt wie an diesen "Gay Prides"? Ich jedenfalls finde es nicht normal – und ich wage das auch zu sagen.»

Es ist also die Nacktheit, die Sie stört?

N.B.: «Nach dem, was ich gesehen haben, ja. Diese "Gay Pride"-Paraden sind ein Problem. Also, wieso soll man so etwas um jeden Preis machen, wenn man damit die Bevölkerung spaltet? Deshalb beurteile ich dieses Festhalten an der "Gay Pride" als teuflisches Spiel, das in keiner Weise zu einem besseren Verständnis des Phänomens führt. Ich weiss, dass man die Walliser für rückständig hält und dass man ihnen die Augen öffnen will. Aber das führt zu nichts. Zum Thema Homosexuelle erinnert meine Fastenpredigt deshalb an die Versuchung Jesu in der Wüste. Dabei geht es mir nicht nur um diese Paraden. Ein Blick auf die Zeitungen am Kiosk und auf die Filme im TV genügt, um festzustellen, dass dies der Anfang des Untergangs unserer Kultur ist.»

Für Sie ist Homosexualität also eine Form von Dekadenz, von Entartung und Sittenerfall?

N.B.: «Denken Sie doch an den Untergang grosser Kulturen wie zum Beispiel der römischen! Was war da das Zeichen des Untergangs? Die Dekadenz! Die finden wir heute überall: Jeder macht, was er will, handelt, wie er will – ohne irgendeine Kontrolle. Ich bin nicht der Einzige, der das sagt. Wir leben einen exzessiven Liberalismus. Aber das betrifft nicht nur die Homosexualität. Es geht dabei auch um die Frage, wie man die Arbeiter behandelt. Papst Johannes Paul II. nennt es eine Kultur des Todes.»

Für Sie ist die Homosexualität also ein Zeichen einer Kultur des Todes?

N.B.: «Ich sage einfach, dass es Gesellschaftsformen gibt, die verschwinden. Und dass die Kultur des Todes

die ganze Gesellschaft betrifft.»

Aber Homosexualität ist doch ein Ausdruck von Liebe?

N.B.: «Nein. Als Bischof kann ich einfach feststellen, dass es Homosexualität gibt. Aber wenn sie ausgelebt wird, kann ich diese Lebensform nicht gutheissen.

Sexualität soll zwischen Mann und Frau gelebt werden – in einer stabilen Beziehung.»

Anerkennen Sie wenigstens, dass Homosexuelle Opfer von Diskriminierung sind und dass die Schwulen-Parade eine Möglichkeit sein kann, um dagegen zu protestieren?

N.B.: «Hören Sie, die Position der katholischen Kirche ist klar. Ich bin gegen die gesetzliche Anerkennung homosexueller Beziehungen wie eine Ehe. Ich bin dagegen, dass Lesben Kinder adoptieren. Das sind aber keine echten Diskriminierungen.»

Na ja, da wussten wir es wieder einmal. So etwas wie Liebe kann es in schwulen Beziehungen nicht geben. Leichtfertig, undifferenziert und boshaft tut Brunner das, was viele unserer Gegner lustvoll immer wieder tun: die pervertierten und exhibitionistischen Formen schwuler Sexualität, die es in der Welt der Heterosexuellen ebenso gibt, mit der grundsätzlichen schwulen Bedingtheit zu vermengen und dann natürlich abzuurteilen. Soll man auf so was Dummes und Freches reagieren? Ich tat es und erhielt auf folgenden Brief bis heute keine Antwort:

Unser Brief an N.Brunner vom 20.3.01

Lieber Bischof Norbert, im "Dimanche" vom 18.März 2001 bekamen wir schwulen Priester, Ordensleute, Pastoralassistenten und Katecheten Folgendes aus einem Interview mit Ihnen zu lesen:

Unsere Fragen dazu nun an Sie:

1. Verstehen Sie, wie weh es uns tut, wenn Sie uns und unsere Bemühungen um gesellschaftliche und kirchliche Anerkennung mit Worten wie "Dekadenz" und "Todeskultur" qualifizieren?
2. Verstehen Sie, dass wir vor dem Hintergrund dieser Äusserungen von Ihnen auch den Eingangsteil Ihres Fasten-Hirtenbriefes so deuten müssen, dass Sie auch in uns dämonische, verführerische Kräfte am Werke sehen?
3. Oder nehmen Sie mit diesen Worten wirklich nur auf die exhibitionistischen Darbietungen an schwul-lesbischen Paraden Bezug?
4. Könnten Sie nicht auch positiv argumentieren, etwa in dem Sinn, dass auch schwule und lesbische Menschen Gottes geliebte Geschöpfe sind, dass auch schwule und lesbische Seelsorger/innen Gottes Wort des Lebens weiter tragen?

5. Können Sie sich in die unter uns einfühlen, die in einer festen Beziehung leben, ihren Partner wirklich lieben und nun von Ihnen zu hören bekommen: "Non", in homosexueller Partnerschaft geht es nicht um Liebe (etwa im Sinn von 1 Kor 13)?

Lieber Bischof Norbert, von Ihnen erwarten wir schwule Seelsorger klärende und entspannende Antworten.

Besten Dank!

Im Namen des Vereins Adamim

4. Eine Adamim-Biographie

Die Redaktion der Kipa hat uns den Abdruck des folgenden Artikels erlaubt, in dem die Geschichte eines unserer Mitglieder geschildert wird. Ich habe mit ihm Kontakt aufgenommen und einige Daten präzisiert:

"Die katholische Kirche verweigerte mir Heimat und Liebe"

Weil er sich wegen seiner Homosexualität von der katholischen Kirche nicht mehr geliebt fühlte, konvertierte der Katechet und Jugendseelsorger Christoph Reinhard* (33) zu reformierter Kirche - und will nun reformierter Pfarrer werden. "Die katholische Kirche muss anerkennen, dass Gott uns Homosexuelle so gemacht hat, wie er uns wollte und dass er uns liebt, so wie wir sind", fordert er. (*Name von der Redaktion geändert)

Die Engel tummeln sich in C.R.s Wohnung auf Kommoden, Tischen und Schränken. Ein Exemplar thront sogar auf den Sofakissen, die Augen auf das Reliquiar an der Wand gegenüber gerichtet. In jedem Zimmer hängt ein Kreuz; R. selber - gross, graublau Augen unter dunklen Brauen - trägt ein Holzkreuz um den Hals. Die Symbole katholischer Frömmigkeit in der Wohnung des Theologiestudenten, der reformierter Pfarrer werden will, geben Zeugnis von den Brüchen in seiner Biographie: der Katholik konvertierte vor fünf Jahren zu reformierter Kirche. Das Reliquiar stammt aus dem Haushalt seines homosexuellen Lebenspartners, mit dem der einst verheiratete R. seit vier Jahren zusammen lebt.

Aufgewachsen als zweites von drei Kindern in einer katholischen Familie im Solothurnischen hätten sie von klein auf zusammen gebetet und die Gottesdienste besucht, schildert R. seine religiöse Erziehung. "Schnell und voller Begeisterung" wurde er Ministrant, Oberministrant, Sigrüst. Dann absolvierte er den katholischen Glaubenskurs und gab in mehreren Pfarreien und auf verschiedenen Schulstufen Religionsunterricht. Nach einer Ausbildung zum Sozialarbeiter, die er mit einer viel-

beachteten Diplomarbeit abschloss, arbeitete er als Jugendseelsorger im Kanton Solothurn. Eine katholische Musterbiographie. C.R. wäre eigentlich gerne katholischer Priester geworden. Doch gerade seine Religiosität machte R. das Leben zeitweise auch zur "Hölle", wie wer selbst sagt. Als er als Jugendlicher seine homosexuelle Neigung entdeckte, versuchte er sie als pubertäre Phase abzutun. Doch der Konflikt zwischen seiner Homosexualität und seinen katholischen Moralvorstellungen wurde für ihn zur Qual. "Ich war wie in einem dunklen Tunnel, wo ich vergeblich auf Rettung wartete." Tröstlich blieb für ihn einzig die Gewissheit, dass wenigstens Gott ihn liebe, auch wenn er "nicht in Ordnung" sei.

Trost und Erlösung fand R. auch, als er seine zukünftige Frau kennenlernte und 1989 heiratete. "Ich glaubte, dass mit dem Eheversprechen vor dem Altar meine homosexuellen Neigungen zu Ende gingen", erklärt C.R. Doch die Ehe wurde nach sechs Jahren geschieden; seine Frau hatte sich in einen anderen Mann verliebt. Um aus der tiefen Krise zu gelangen, in die ihn die Trennung gestürzt hatte, begann R. eine Psychotherapie. "Dabei merkte ich, welche ungeheure Kraft ich während 15 Jahren aufgewendet hatte, um meine Homosexualität zu verdrängen." Im Verlauf der Therapie kam es zu seinem Coming-Out. Auch gegenüber dem Pfarrer und der Laientheologin der Pfarrei, wo er im Seelsorgeteam arbeitete, bekannte sich R. zu seiner Homosexualität.

Sein Coming-Out führte 1995 schliesslich zum Bruch mit der katholischen Kirche. Er habe immer deutlicher gespürt, dass er als Schwuler innerhalb der katholischen Kirche keinen Platz habe, ausser er verschweige seine Homosexualität, erklärt R. "Die katholische Kirche verweigerte mir als bekennendem Schwulen Heimat und Liebe." Seine Kirche, in die er sich so geborgen gefühlt hatte, liebte ihn nicht mehr. Und das wegen seiner Homosexualität, die er als gottgewollte Möglichkeit zu leben anschaut. "Nach schweren inneren Kämpfen gab ich deshalb den Austritt aus der katholischen Kirche." Den Austritt begründete er in einem langen Brief an Bischof Kurt Koch. Eine Antwort hat er bis heute nicht erhalten. Sein in der Zwischenzeit bei der reformierten Kirche gestelltes Aufnahmebegehren blieb hingegen nicht unbeantwortet. Er sei von der reformierten Kirche sehr herzlich aufgenommen worden, erzählt R., obwohl er bereits in seinem ersten Gespräch mit dem reformierten Pfarrer seines Kirchenkreises offen über seine Homosexualität gesprochen habe. Seit zwei Jahren studiert C.R. nun Theologie an der Universität in Bern. Er möchte reformierter Priester werden und den Menschen in seinem zukünftigen Amt vor allem eines auf den Weg mitgeben: "Jeder Mensch besitzt Würde, hat sei-

nen Wert, sein Ziel, seine Aufgabe - und ist keinen Augenblick allein."

Der Austritt aus der katholischen Kirche habe ihm lange wehgetan, erzählt R. Nicht, weil er den Austritt als Sünde empfand, wie er es von gewissen Leuten zu hören bekam, "Für mich gibt es ohnehin nur eine christliche Kirche. Ich bin selber ja die verkörperte Ökumene", sagt er scherzend. Aber er sei wütend gewesen, dass ihn die katholische Kirche allein gelassen habe. Ihm sei dadurch etwas weggenommen worden, sagt R. Er vermisse die Wärme und Geborgenheit der katholischen Messe mit den Kerzen, dem Weihrauch, den Riten. "Die reformierte Kirche ist oft sehr nüchtern, fast etwas kalt." Im Gegensatz zur katholischen Kirche habe er in der reformierten Kirche aber eine Heimat gefunden, in welcher er als Mensch angenommen und geliebt werde, beteuert R. Zwar gelte Homosexualität in gewissen fundamentalen evangelischen Kreisen immer noch als grosse Sünde. Doch insgesamt gehe die reformierte Kirche offener mit dem Thema um. Viele reformierte Kantonalkirchen würden bereits Fürbitte-Gottesdienste für gleichgeschlechtliche Paare zelebrieren, es gebe offen schwul lebende reformierte Pfarrer. "Auch meine Studienkollegen und Dozenten an der Theologischen Fakultät wissen um meine Homosexualität und reagieren mehrheitlich gut." Doch er werde sich davor hüten, seine Homosexualität in seiner neuen Anstellung als Katechet zur Sprache zu bringen. Er fürchtet um seinen Job. Sobald er aber Pfarrer sei, werde er seine Homosexualität seiner Pfarrei nicht verschweigen. "Das habe ich mir geschworen." Wie andere Seelsorger mit ihrer - oft sorgsam versteckten - Homosexualität umgehen, erlebt R. im Verein Adamim.

R.s Wut auf die katholische Kirche ist inzwischen einem Stück Versöhnung gewichen. Aber seine Forderungen sind geblieben: "Ich verlange von der katholischen Kirche, dass sie homosexuelle Menschen akzeptiert. Die Kirche muss anerkennen, dass Gott uns Homosexuelle so gemacht hat, wie er wollte, und dass er uns liebt, so wie wir sind." Dass es in der Bibel eine eindeutige Aussage gegen die Homosexualität gebe, sei falsch. "Ich habe das Neue Testament in seiner altgriechischen Originalfassung gelesen: ich fand keine Stelle, wo Jesus jemanden ausgeschlossen hat." Aus dem Neuen Testament schöpft R. auch eine Wahrheit, die er als Berater am Telefon der "Rainbow-Line" an homosexuelle Menschen im Coming-Out-Prozess weitergeben will: "Liebe deine Nächsten wie dich selbst." Nur wer sich selber annehme, sei auch fähig, andere zu lieben. "Dieses Liebesgebot ist zentral, auch wenn es im Dekalog nicht erwähnt ist." Man müsse den Menschen sagen, dass sie geliebt würden, so wie sie seien, sagt der an-

gehende Pfarrer und verweist auf Untersuchungen, die jüngst gemacht wurden: Jeder vierte Jugendliche, der seine Homosexualität entdeckte, begehe deswegen Selbstmord. "Entzündete man auf jedem Grab eines Menschen der sich wegen Problemen mit seiner sexuellen Orientierung umgebracht hat, eine Kerze, dann wären manche Ecken auf gewissen Friedhöfen wohl hell erleuchtet." Daran sei auch die Kirche mit ihrer klaren Ablehnung der Homosexualität schuld. Zwar heisse es im Neuen Katechismus, Homosexuellen sei mit "Achtung, Mitleid und Takt" zu begegnen. Das klinge aber wie Hohn. "Takt heisst doch nur, dass man mit Glacehandschuhen vor die Türe gestellt wird, statt mit Gewalt. Und Mitleid brauche ich keines. Ich will so respektiert werden, wie ich bin."

5. Casetti&Co.

Nicht genug der Brunnereien, auch ein Intimus aus alten Haas-Zeiten hat sich in den letzten Wochen daran beteiligt, innerkirchlich auf uns herumzutampeln. Auch hier der Ablauf der Ereignisse. Im Februar erschien das hervorragende 21-seitige Diskussionspapier des SKF, des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, mit dem Titel "Unsittliches Tun oder anerkanntswerte Lebensform? Lesben, Schwule und Bisexuelle in Kirche und Gesellschaft", so wie es vom Zentralvorstand des SKF am 25.1.01 verabschiedet wurde. Es wurde den örtlichen Frauengemeinschaften zugestellt und ist jetzt dort im Umlauf, kann aber auch bestellt werden beim: SKF-Zentralsekretariat, Postfach 7854, 6000 Luzern 7 (Bitte adressiertes und frankiertes C4 Couvert beilegen). Auf dieses Papier reagierte der Domherr aus Chur im Pressedienst des Bistums in der Schweizerischen Katholischen Wochenzeitung am 22.3.01 wie folgt

Schweizerischer Katholischer Frauenbund (SKF) wohin?

Von Domherr Christoph Casetti, Chur

Unter dem Titel "Unsittliches Tun oder anerkanntswerte Lebensform?" hat der Zentralvorstand des SKF ein Diskussionspapier über "Lesben, Schwule und Bisexuelle in Kirche und Gesellschaft" veröffentlicht. Er will "lesbischen Frauen und den Müttern gleichgeschlechtlich orientierter Töchter und Söhne innerhalb und ausserhalb des Verbandes Solidarität und Akzeptanz zeigen und so einen Beitrag leisten, das Thema 'Homosexualität' gesellschaftlich und innerkirchlich zu enttabuisieren".

Ein tendenziöses Plädoyer für Homosexualität

Das Papier ist von einer Arbeitsgruppe verfasst worden, welche anonym bleibt. Aber der Zentralvorstand macht es sich in allen Punkten zu eigen. Wenn man den Text liest, hat man den Eindruck, eine Propagandaschrift einer Schwulen- oder Lesbenorganisation vor sich zu haben. So ist es auch nicht weiter erstaunlich, dass unter der weiterführenden Literatur im Anhang fast nur solche Autoren erwähnt werden, welche die Behauptungen unterstützen. Auch im Verzeichnis der Informations- und Beratungsstellen sind ausschliesslich gleichgesinnte Institutionen genannt.

Pseudowissenschaft

Der Text wiederholt die bekannten Thesen: Homosexualität sei keine Krankheit und könne auch nicht therapiert werden. Da sie biologisch festgelegt oder in der frühen Kindheit als relativ eindeutige Struktur etabliert sei, könne man auch nicht zu ihr verführt werden. Sie sei deshalb anzuerkennen als eine Variante gelebter Sexualität, von der immerhin 5-10% der Bevölkerung betroffen seien. Selbstverständlich wird das Ganze als wissenschaftliche Erkenntnis verkauft, obwohl der Text selbst jeder Wissenschaftlichkeit spottet. Es gibt kein einziges wörtliches Zitat, das belegt wird. Es gibt keine einzige Anmerkung mit konkreten Hinweisen auf Untersuchungen. Und weil nicht sein kann, was nicht sein darf, werden kurzerhand alle widersprechenden Autoren und Untersuchungen unterschlagen. Zwar ist auf politischen Druck hin Homosexualität von der Krankheitsliste der WHO gestrichen worden. Dennoch gibt es immer noch viele Psychiater und Psychotherapeuten, welche Homosexualität für eine neurotische Fehlentwicklung halten. Gerard van den Aardweg aus Holland und Joseph Nicolosi aus den USA, um nur zwei Spezialisten zu nennen, arbeiten seit vielen Jahren auf diesem Gebiet. Sie können Heilungserfolge vorlegen, welche sich durchaus mit jenen von anderen neurotischen Störungen vergleichen lassen. Unter dem Namen "Spitzer-Studie" läuft eine internationale Untersuchung, weil der bekannte Psychiater Dr. Robert Spitzer (USA) seine ursprüngliche Meinung geändert hat und heute aufgrund von Erfahrungen zur Überzeugung gekommen ist, dass die homosexuelle Orientierung veränderbar ist. Christa Meves hat in ihrer psychagogischen Praxis genügend Beweise dafür gefunden, dass auch Verführung im Jugendalter ein wichtiger Faktor für die Ausbildung einer gleichgeschlechtlichen Orientierung sein kann. Die Zahl von 5-10% geht auf die nicht repräsentative Statistik des homosexuellen Forschers Alfred Kinsey aus dem Jahre 1948 zurück. Die neuste, zuverlässige Statistik kommt auf 1,4-2,8%. Es wird zudem behauptet, die Promiskuität sei nicht ein Problem der Homosexuellen, sondern der Gesellschaft. Die Zürcher Men's Study 98 lässt den Schluss zu, dass Ehen statistisch erheblich länger dauern als homosexuelle Partnerschaften. Es ist bekannt, dass Homosexuelle, die sozial treu sind, es noch lange nicht auch sexuell sind.

Pseudotheologie

Auch die Theologie muss helfen, die (falschen) Thesen zu stützen. Die biblischen Verurteilungen der Homosexualität hätten die ganzheitliche gleichgeschlechtliche Liebe im heutigen Verständnis gar nicht im Blick gehabt. Die leibfeindliche Sexualmoral der Kirche hätte die Schöpfungsgabe der Sexualität zu ausschliesslich mit der Fortpflanzung verbunden und in ihrer Bedeutung als Ausdruck ganzheitlicher Liebe verkannt. Hier und nur hier werden übrigens die verwendeten Autoren namentlich genannt, allerdings ohne genaue Quellenangabe: Prof. Dr. Hans Halter, Luzern, und Prof. Erhard Gerstenberger, Marburg. Leider wird der im Literaturverzeichnis (als Feigenblatt?) erwähnte Artikel von Prof. Adrian Schenker mit seiner sehr differenzierenden Sicht kaum berücksichtigt. Auch hier verwendet der SKF das gleiche Strickmuster: Theologinnen und Theologen, welche eine andere Sicht der Dinge haben, werden völlig ausgeblendet.

Ein Angriff auf die kirchliche Lehre

Nachdem die Humanwissenschaften und die Theologie entsprechend zurechtgebogen sind, folgt die entsprechende Forderung: Die Kirche müsse die gleichgeschlechtliche Partnerschaft als eigenständige Lebensform voll und umfassend anerkennen. Das Thema müsse in den Familien schon bei Kleinkindern, den Schulen, ja auch in den Ordensgemeinschaften und in der Priesterausbildung enttabuisiert werden. Für den SKF ist klar: Die Lehre der Kirche sei dringend zu verändern. Eine Anerkennung von Lesben und Schwulen als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, auch in kirchlichen Leitungsfunktionen, sei unbedingt erforderlich. Leider wird in diesem Text vollständig unterschlagen, dass es homosexuell Empfindende gibt, die selbst eine Veränderung suchen, weil sie darunter leiden. Solchen Menschen in ihrer Not zu helfen, ist keine Diskriminierung. Es gibt Therapeuten und Selbsthilfegruppen - auch in der Schweiz, welche dieses Bedürfnis ernst nehmen. Darüber findet man kein Wort im Papier des SKF. Auch die Freiheit und das Recht auf Selbstbestimmung dieser Menschen müsste vom SKF ernst genommen werden. Wie ist es möglich, dass der Zentralvorstand eines Frauenbundes, der sich katholisch nennt, auf eine derart unseriöse und plumpe Weise sich zum Sprachrohr schwul-lesbischer Organisationen macht? Man kann sich kaum vorstellen, dass alle 250 000 Mitglieder dieses Verbandes damit einverstanden sind. Wollen diese Frauen einfach nur mit hängender Zunge hinter dem Zeitgeist herlaufen? Das Problem liegt meines Erachtens tiefer. Nicht die Kirche, sondern der Schöpfer hat die Sexualität mit der Weitergabe des Lebens verknüpft. Auch hier gilt: Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen. Je mehr man in seinem Denken und Handeln die Sexualität von der Weitergabe des Lebens abkoppelt und die Fruchtbarkeit ausschaltet, desto weniger kann man verstehen, was denn an einem Genuss der Sexualität ausserhalb der Ehe fragwürdig sein soll.

Nun ist uns C.C. seit vielen Jahren als gescheiter, aber völlig ideologischer Diener seiner Herren bekannt. Dass ihn Bischof Amadée aber ein solches wissenschaftlich nicht haltbares Elaborat veröffentlichen liess, schockiert. Auch hier hatte ich zu reagieren, etwas argumentativer, aber auch sensibler, ahnend, dass da ja ein Mitbetroffener innerlich-seelisch leidet. Auch dieser Brief ist bis heute nicht beantwortet:

Unser Brief an Christoph Casetti vom 22.3.01

Sehr geehrter Herr Casetti,

nebst dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund fühlen auch wir uns von Ihrem im Titel erwähnten Text herausgefordert und möchten Ihnen unsere Betroffenheit ausdrücken.

Gerade erst haben wir das Papier "Unsittliches Tun oder aner kennenswerte Lebensform" freudig zur Kenntnis genommen, da es einigermassen seriös von unserer Befindlichkeit Kenntnis nimmt und zum Dialog mit uns einlädt. Und nun erhalten wir nur einige Tage, nachdem schon Bischof Norbert Brunner uns die Fähigkeit, einen Partner zu lieben, schlechthin abtritt, durch Ihren Beitrag den nächsten Dämpfer.

Im Unterschied zu den differenzierten Äusserungen von Udo Rauchfleisch ("... durchaus als eine eigene anthropologisch gegebene Grunddisposition menschlicher Sexualität betrachtet werden muss ...", S.254), Wilhelm Korff ("... solche Art v. Beziehung lässt sich dann auch gewiss nicht auf eine Ebene mit beliebig promiskuitivem h. od. heterosexuellen Verhalten rücken ...", S.258) und Wunibald Müller ("... h. Personen , wie es im röm. Schreiben der C Doctr. v. 1986 heisst, 'dieselbe fundamentale Identität zukommt', Geschöpf zu sein ...", S.260) im entsprechenden Artikel des neuen LThK/5, im Gegensatz zu den Katechismus-Artikeln 2357 und 2358 auch argumentieren Sie in Ihrer Replik zuhanden des SKF wieder auf der alten unwissenschaftlichen Schiene, - die sich unseres Erachtens auf wenig repräsentative Verfasser berufen kann - dass Homosexualität primär eine Mischung von Krankheit und Perversion sei.

Damit verletzen und beleidigen Sie nicht nur einen vermuteten Anteil von 1-3% der Frauen und 4-16% der Männer (LThK!), sondern auch und gerade uns schwule Priester, Ordensleute, Pastoralassistenten und Katecheten. Viele von uns versuchen, auf der Grundlage der befreienden Botschaft Jesu den Menschen so zu begegnen, wie auch wir uns als schwule Männer vom liebenden Schöpfergott angenommen fühlen. Viele von uns ermuntern und begleiten Eheleute in ihren Partnerschaften im Wissen um die Faszination und Gefährdung der festen Partnerschaften, in denen wir stehen. Wir zumindest können nichts Krankes und Perverses in

unserem Lebensstil und auch nicht in unserer Arbeit als Kirchenmänner sehen. Viele von uns haben auch nicht im Geringsten das Bedürfnis, religiös-psychologisch umgepolt zu werden, wie es einige dubiose Autoren als "Heilung" anpreisen.

Sehr geehrter Herr Casetti, wir hätten viele Fragen an Sie zu richten. Eine aber dominiert, und die hätten wir schon gerne beantwortet: Akzeptieren Sie, dass wir schwule Seelsorger ganz "normale", ganz alltägliche Menschen in der Nachfolge Jesu sind, gestehen Sie uns zu, dass wir unsere Berufung gerade mit unserer Veranlagung, die wir als gottgewollte und in Gottes Schöpfungsplan vorgesehene deuten, erfüllen können? Oder weisen Sie uns vor die Türen von Mutter Kirche hinaus, um dort zu heulen und mit den Zähnen zu knirschen?

Wir werden uns erlauben, unseren Briefwechsel mit Ihnen unseren Freunden und Sympathisanten/innen in unserem Solidaritätskreis zugänglich zu machen. Gerade darum hoffen wir auf Ihre Reaktion und Ihre Erklärungen. Bitte benützen Sie dazu unsere Vereinsadresse.

Es grüsst Sie herzlich im Namen des Vorstandes

6. What now?

Aus dem Blick vom 24.3.01

VON ANDREAS J. MINOR

ST. GALLEN – Grosse Freude in Sitten: Die «Gay Pride» findet definitiv statt. Doch die Hetze gegen Schwule von Bischof Brunner ist nicht vergessen. Schwule Katholiken fühlen sich verletzt. So auch Christian Leutenegger (35), katholischer Seelsorger in St. Gallen und Präsident der Vereinigung schwuler Seelsorger «Adamim».

Herr Leutenegger, Sie sind schwuler Seelsorger. Was haben die Aussagen von Bischof Brunner bei Ihnen ausgelöst?

C.L.: «Sie haben mich sehr verletzt und schockiert. Ich würde mir eine differenzierte Stellungnahme von einem intelligenten Kirchenmann wünschen.»

Werden Sie auf Brunners Verteufelungen reagieren?

C.L.: «Ja. Gegen diese Verteufelung wehre ich mich. Sie zementiert alte Vorurteile. Wir katholischen Schwulen wollen einen fairen Dialog.»

Gibt es einen Dialog zwischen schwulen Priestern und den Bischöfen in der Schweiz?

C.L.: «Es gab einen ergebnislosen Versuch. Als Präsident von Adamim werde ich die Bischofskonferenz kontaktieren. Es wird schwierig, denn die Bischöfe werden leider als Marionetten Roms gegängelt, statt dass sie selbständig handeln könnten.»

Wie viele schwule Priester, Mönche und Bischöfe gibt es?

C.L.: «Im Verein Adamim sind mehrere Dutzend organisiert. Doch wir glauben, dass jeder vierte Priester homosexuelle Neigungen verspürt. Es gibt Schätzungen, die von 40 Prozent ausgehen.»

Und doch werden sie ausgegrenzt und beschimpft.

C.L.: «Das war leider schon immer so. Und das tut weh. Denn wir sind engagiert in unserem Glauben und unserer Arbeit. Rom sollte zum Unrecht in der Vergangenheit stehen – uns Schwule rehabilitieren.»

Können Sie als Seelsorger eine schwule Beziehung leben?

C.L.: «Offiziell nicht, weil es mich meinen Job kosten würde. Schwule Beziehungen werden von Rom nicht akzeptiert. Beziehungen müssten geheim gehalten werden.»

Drei Dinge gäbe es zum Schluss noch zu rapportieren und anzumerken:

- Beteiligt Euch doch dran, dass das Papier des SKF unter das Volk kommt, beachtet, gelesen, verbreitet wird. Immerhin ist der SKF die grösste katholische Laienorganisation der Schweiz.
- Wenn Ihr mögt, schreibt doch Brunner und Casetti und teilt Ihnen Eure Fragen, Kritiken und Bedenken mit. So würden sie merken, dass man auch Minderheiten nicht folgenlos prügeln kann.
- Gedenkt unser (Christian und ich aus dem Vorstand), denn wir haben nächstens Audienz beim zuständigen Vertreter der Bischofskonferenz. Vielleicht hören wir da ja Besseres. H

INFO: Unseren Rundbrief erhalten alle Mitglieder des Solidaritätskreises und zur Information auch die des Vereins. Wer aus dem Solidaritätskreis austreten und die Briefe nicht mehr erhalten will, wer gezügelt hat und eine Adressänderung und ähnliches mitteilen muss, wer sich über die Anschrift ärgert, teile dies mit an: Adamim, Postfach 8044, 3001 Bern.